

I. Methodische Grundlagen der romanistischen Sprachgeschichtsschreibung

Fondements méthodologiques de l'historiographie des langues romanes

1. Romanistik und Sprachgeschichtsschreibung

La romanistique et l'historiographie linguistique

1. Sprachgeschichtsschreibung im Wissenschaftsgefüge
2. Forschungsgegenstand und Forschungstradition
3. Wege der heutigen romanistischen Sprachgeschichtsschreibung
4. Methodenlehre und Perspektiven
5. Literatur

1. Sprachgeschichtsschreibung im Wissenschaftsgefüge

1.1. Interne und externe Bedingtheit des Faches

Die Sprachgeschichtsschreibung ist integraler Bestandteil des modernen Wissenschaftsgefüges, wie es sich im 19. und 20. Jh. herausgebildet hat. Sie teilt entscheidende Eigenschaften mit anderen Zweigen der Geistes- und auch Naturwissenschaften, bei denen die fachliche Praxis durch die Bindung an die fachinterne Tradition und an das gesellschaftliche Umfeld bestimmt wird.

Die Tradition der Sprachhistoriographie ist gleichwohl im Verhältnis zu anderen Fächern eher jung. Zwar haben über die Jahrhunderte hinweg immer wieder Gelehrte Gedanken niedergeschrieben, die heutige Gegenstände des Faches berühren. Doch finden in Antike und Mittelalter neben der Jurisprudenz oder der Medizin eher sprachsystematische oder im weiteren Sinn historische Aspekte Beachtung als eigentlich sprachhistorische (cf. infra 2.1.). Erst die neuzeitliche Entfaltung der Sprachhistoriographie führt zu den dichten Traditionssträngen, die für die moderne Wissenschaft konstitutiv sind: Sie schaffen die Möglichkeit einer impliziten Referenz auf ein vorhandenes und jeweils gültiges Paradigma, auf dem alle Wissenschaftspraxis beruht.

Aus der Traditionsbindung entstehen zugleich starke inhärente Bedingtheiten. Jede Detailentscheidung, aber auch die Gestaltung jeder neuen Forschungsrichtung ist in der Praxis an die vorhandenen Vorgaben und deren intrinsische Logik geknüpft. In der historischen Lexikologie besteht z.B. eine ursächliche Verbindung zwischen der Erkenntnis des Lautwandels und der Entwicklung der Etymologie, zwischen dem so entstandenen Gerüst von Wortzusammenghörigkeiten und der Entfaltung der historischen Semantik, zwischen diesen empirisch gestützten Vorgaben und der weiterführenden Deutung in der kognitiven Linguistik (Schmitt 2001). Zwar konnte bereits Friedrich Diez wesentliche Aspekte erkennen, die in der späteren Forschung eine Rolle spielen sollten, doch waren sie mit den zu seiner Zeit vorliegenden empirischen und theoretischen Instrumenten noch nicht systematisch behandelbar (cf. infra 2.3.). Wie bei dieser Traditionslinie erkennbar, prägen die zu einem bestimmten Zeitpunkt vorliegenden internen Vorgaben wesentliche Forschungsentscheidungen.

Mindestens ebenso wichtig für die Entwicklung jeder einzelnen Wissenschaft sind daneben die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen materieller und ideeller Art. So ist die intensive Beschäftigung mit den europäischen Dialekten zwischen dem ausgehenden 19. und der Mitte des 20. Jh. nicht zu trennen von der noch großen Zahl von Dialektsprechern und damit von der soziologischen Relevanz der Dialekte und ihrer Positionierung gegenüber den sich ausdehnenden Nationalsprachen. Auch die in etwa gleichzeitige Entfaltung einer nationalen Sprachgeschichtsschreibung, die in die großen Werke eines Ferdinand Brunot oder eines Ramón Menéndez Pidal mündete (cf. infra 2.3.), hat eine er-

kennbare externe Motivation: Sie fügt sich in die Identitätsbildung der noch jungen Nationalstaaten ein, die sich eine Geschichte und auch eine Sprachgeschichte geben mussten (→ Art. 2; 3).

Diese paneuropäische Forschungsströmung ging so weit, zeitgenössische Gegebenheiten in die Vergangenheit zu projizieren. Die Edition mittelalterlicher romanischer Texte reduzierte deren graphische, manchmal auch morphologische Varianz auf ein Mindestmaß und schuf so ein orthographisch weitgehend kohärentes Altfranzösisch oder Altitalienisch, das der Vorstellung einer nationalen Standardsprache entgegenkam. Diese Art der Editionspraxis wirkte wiederum – und zwar negativ – auf die sprachhistorische Deutung, wo sie etwa die Varianzforschung behinderte. Die Qualität von Texteditionen und philologischer Diskussion hat nicht nur in diesem Fall unmittelbare Folgen für andere Kernbereiche der sprachhistorischen Forschung. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen überlagern sich mit den internen Traditionslinien des Faches.

Die sehr instabile Position der einzelnen Fächer im sozialen und wissenschaftlichen Gefüge einer Epoche oder eines Landes hat darüber hinaus stets mit einem Kernwiderspruch zu rechnen: Einerseits ist es kaum vorstellbar, dass eine konstituierte oder in der Entstehung begriffene Disziplin ohne vorwissenschaftlichen Konsens eine relevante Rolle in der Gesellschaft spielen könnte. Andererseits kann ein Fach nicht existieren, ohne dass in ihm kreative, unabhängige und bedingungsresistente Leistungen vollbracht würden. Die jeweilige zeitgenössische Sprengkraft neuer Gedanken und neuer Methoden ist der notwendige Widerpart zu den externen und internen Vorgaben. Der Platz der Sprachgeschichtsschreibung in der Gesellschaft und ihre Ausstrahlungskraft auf andere Bereiche ergeben sich also aus einem Wechselspiel von systemhafter Bedingtheit des Faches und davon partiell unabhängiger individueller Kreativität.

Je intensiver man sich mit der Geschichte der Sprachwissenschaft beschäftigt, umso deutlicher werden gleichwohl die externen und internen Bedingtheiten. Stark ideologisch belastete Epochen, wie die Zeit des europäischen Faschismus, aber auch jüngere diktatorische Regime zeigen dies in extremer Schärfe (cf. z. B. Hausmann 2000). Die Wertungsabhängigkeit und -anfälligkeit eignen im Prinzip allen Wissenschaften, vielleicht

aber der Sprachhistorie in besonderem Maß aufgrund ihrer engen Verwobenheit mit gesellschaftlichen Belangen.

1.2. Parameter der gesellschaftlichen 'Verortung'

Die konkrete 'Verortung' der Sprachgeschichtsschreibung im kulturell-intellektuellen Raum wird maßgeblich von ihrem geringen unmittelbaren Anwendungsbezug und von ihrem ausgeprägten reflexiven Charakter bestimmt. So spielt die Sprachgeschichte zwar eine gewisse Rolle im Hintergrund bei Normierung und Ausbau der Standardsprachen und bei der diese begleitenden Lexiko- und Grammatikographie. Doch ist sie in den anderen angewandten Bereichen der Sprachwissenschaft von minimalem unmittelbarem Nutzen, sei es in der Fremdsprachenlehre, in der Kommunikationstheorie und -praxis oder in der – traditionellen und maschinellen – Übersetzung. Anders als die Historie im weiteren Sinn eignet sich die Sprachhistorie bisher auch kaum für populärwissenschaftliche, also publikumsträchtige Darstellungen.

Die geringe unmittelbare Verwertbarkeit sprachhistorischer Forschungsergebnisse eröffnet umgekehrt große Freiheiten bei der Wahl der Forschungsgegenstände; die Sprachgeschichte bildet hierin einen Gegenpol gegenüber einer Wissenschaft wie der Medizin, wo meist allein die Häufigkeit einer Krankheit die Notwendigkeit und Intensität ihrer Erforschung begründet.

Der reflexive Charakter der Sprachhistorie begründet ihren – abgeleiteten – Wert als Hilfswissenschaft für bestimmte Nachbardisziplinen, allen voran die Linguistik und die Historie. Er äußert sich darüber hinaus in ihrem ganz eigenen Beitrag zur Identitätsbildung. Das identitätsstiftende Potential wird bes. deutlich in Bereichen wie Sprachkontakt und Sprachkonflikt oder bei der Problematik sprachlicher Normen. Aus der hier angelegten Funktionalität und Relevanz ergibt sich jedoch im Gegenzug die erwähnte Gefahr einer besonderen Wertungsanfälligkeit und ideologischen Instrumentalisierung.

Die Sprachgeschichtsschreibung ist also eine Grundlagenwissenschaft im klassischen Sinne, mit einem geringen Anwendungs- und einem starken Erkenntnischarakter. Wie alle anderen Wissenschaften steht sie im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Verwertbarkeit und individueller Gestaltungsfreiheit.

Eine Präzisierung erfährt die gesellschaftliche Verortung der Sprachgeschichtsschreibung durch ihren Gegenstandsbereich. Anders als bei der Biologie, der Medizin oder auch anderen Sparten der Sprach- und Kommunikationswissenschaft ist die Sprachhistorie nicht primär anthropologisch, sondern kulturell ausgerichtet. Ihr Objekt ist zunächst nicht der beobachtbare Mensch, sondern ein von ihm geschaffenes, historisch kontingentes Artefakt: Die Quellen der Sprachgeschichte können zwar aufbereitet, aber nicht geschaffen werden. Das Fach kann sich nur da entfalten, wo eine Dokumentation der Sprachverwendung über einen möglichst langen Zeitraum hinweg besteht. Am ehesten gilt dies für seit Jahrhunderten verschriftete Sprachen. Die Sprachhistorie ist damit für viele europäische Gesellschaften von größter Relevanz, für viele afrikanische Gesellschaften aber eher nicht. Der hier zum Gegenstand gemachte Fall der Romania mit einer – bezieht man die Vorgängersprache, das Latein, mit ein – über 2.700 Jahre hinweg reichenden Dokumentation und überdies einer beachtlichen Varianz zwischen und innerhalb der verschiedenen romanischen Idiome, bietet sich für sprachhistorische Studien ganz bes. an, ist aber eigentlich ein Sonderfall.

1.3. Das Verhältnis zu Nachbardisziplinen

Die Sprachhistoriographie unterscheidet sich von vielen anderen Wissenschaften durch ihre geringe interne Kohärenz. Schon von Anfang an handelt es sich um eine abgeleitete, hybride Disziplin: Sie ist integraler Bestandteil sowohl der Sprachwissenschaft als auch der Historie, die beide eine frühere Entfaltung erfahren haben. Eine Hierarchisierung der beiden Mutterwissenschaften von der Genese her ist schwierig, da eine jede konstitutive Elemente zur Sprachhistoriographie beigetragen hat (für den historischen Part → Art. 46). Dennoch ist die Bindung der Sprachhistorie an die Sprachwissenschaft heute sehr viel enger als an die Geschichtswissenschaft.

Schon institutionell ist die Sprachgeschichte praktisch überall im Rahmen der Sprach- und Kommunikationswissenschaften angesiedelt. Dem entsprechen die inhaltlichen Wechselbeziehungen: Einerseits beruht die Sprachhistorie auf den Grundlagen der synchronen Sprachbetrachtung; andererseits kann ein historischer Ansatz in nahezu allen Bereichen der sprachwissen-

schaftlichen Deutung zu einem besseren Verständnis der Phänomene beitragen. Dies gilt sowohl für die systemorientierte Sprachwissenschaft wie für die Variations- und Soziolinguistik: Lautwandel, phonetische Varianz und Phonologie sind ähnlich verwoben wie semantischer Wandel und Polysemie, Etymologie und semantisches Netz, Grammatikalisierung und Morphologie. Nur die Sprachhistorie kann erklären, wie Sprachen standardisiert werden und welche Folgen dieser Prozess für den Varietätenraum hat. Sie eröffnet Möglichkeiten der Urteilssicherheit, die eine reine Betrachtung des Gegenwärtigen nie bieten könnte. Schließlich ermöglicht sie ganz konkret die Herleitung heutiger sprachlicher Situationen aus ihrem Werden heraus.

Der Beitrag zur Historie ist demgegenüber weniger umfassend. Die Sprachgeschichte ist hier nicht eine von zwei Hauptachsen – Synchronie und Diachronie – in objektiver Realität und Forschung, sondern nur ein möglicher Untersuchungsansatz von vielen. Sie steht neben der Institutionengeschichte, der Mentalitätsgeschichte oder der Wirtschaftsgeschichte, vielleicht am ehesten vergleichbar anderen historischen Hilfswissenschaften wie der Diplomatik oder der Archäologie. Der mögliche Beitrag der Sprachgeschichte zur Historie ist allerdings größer als dies die aktuellen institutionellen und inhaltlichen Verbindungen vermuten lassen könnten: Die Onomastik gibt Hinweise für Siedlungsgeschichte und -intensität; die historische Soziolinguistik und Sprachkonfliktforschung helfen beim Verständnis gesellschaftlicher Gegebenheiten; der Sprachausbau geht einher mit politischen und soziokulturellen Veränderungen; auch die Ausbildung von Fach-, Sonder- und Gruppensprachen ist eng an die sie umgebende Gesellschaftsstruktur gebunden. Die Sprache hat einen hohen Indizienwert für sprachexterne Phänomene, insbes. für die Identitätsbildung und die soziale Kohäsion. In den meisten dieser Bereiche hemmt jedoch die Fächergrenze die wechselseitige Befruchtung; eine stärkere Einbindung der Sprachhistorie in die Geschichtswissenschaften ist nach wie vor ein Desiderat.

Verbindungen zwischen der Sprachhistorie und weiteren wissenschaftlichen Disziplinen entstehen zumeist nicht direkt, sondern vielmehr im Konglomerat mit anderen Bereichen der Sprachwissenschaft oder der Historie. Man wird also eher die Vernetzung zwischen Sprachwissenschaft und Philosophie

untersuchen und dabei die Rolle der Sprachgeschichte berücksichtigen als unmittelbar die Sprachhistorie als Vergleichsglied heranzuziehen. Gleiches gilt im Verhältnis mit anderen Gesellschaftswissenschaften wie Soziologie, Ethnologie oder Psychologie.

1.4. Einzelsprachliche und kulturelle Bindung

Zur initialen Gespaltenheit der Sprachhistoriographie tritt als weiterer zentrifugaler Faktor die Grundproblematik aller Sprach- und Kommunikationswissenschaften: Ihre Positionierung zwischen einem allgemeinen sprachwissenschaftlichen und einem einzelsprachlich gebundenen Ansatz. Die ohnehin schon problematische Opposition wird dadurch verschärft, dass die dokumentierbare Historizität der Sprachen sehr unterschiedlich ist. Anders als bei einem klassischen vergleichenden oder typologischen Ansatz können nicht alle vorhandenen Sprachen in gleicher Weise nebeneinandergestellt werden, sondern nur jene, die über eine Schrifttradition verfügen.

Zudem erschwert die starke kulturelle Bindung der Sprachhistorie den vergleichenden Blick über die verschiedenen Räume hinweg. So hat sich bisher weder in Methodik noch in inhaltlichen Elementen eine allgemeine Sprachhistorie entwickelt, die mehrere unterschiedliche Sprachfamilien einbezieht. Die historische Romanistik, Germanistik, Anglistik, Slavistik, Indoeuropäistik, Orientalistik und Sinologie haben jeweils sehr unterschiedliche Wissenschaftstraditionen, die sogar zwischen den benachbarten europäischen Sprachen stark divergieren. Das Spannungsfeld zwischen allgemeinem und einzelsprachlichem Ansatz beschränkt sich dann auf die jeweiligen Sprachfamilien, innerhalb derer Divergenzen und Konvergenzen auf einer sicheren Grundlage beobachtbar sind.

Die romanistische Sprachgeschichtsschreibung stellt damit eine der großen sprachhistoriographischen Traditionen dar, die sich eher nebeneinander als miteinander oder nach einem bestimmten Leitbild entwickeln. Die besondere Ausprägung der romanistischen Tradition ist ebenso sehr an die methodische Entwicklung der Erforschung der einzelnen romanischen Sprachen gebunden wie an die geschichtswissenschaftlichen Tendenzen in den entsprechenden Ländern.

Schon im Rahmen der intern dicht vernetzten Romania ergeben sich dabei heute starke Divergenzen von Land zu Land in der

Betrachtung derselben sprachhistorischen Phänomene: Das vorliegende Handbuch zeigt dies sehr deutlich in der nach den verschiedenen Sprach- und damit oft Kulturräumen geordneten, jeweils parallelen Behandlung einer bestimmten Thematik, etwa der Literatursprache oder der Syntax. Solche zentrifugalen Tendenzen behindern eine homogene internationale Wissenschaftsentwicklung, wie sie insbes. die naturwissenschaftlichen Fächer auszeichnet. Zugleich erweisen sie neuerlich die Relevanz der Sprachhistorie für die jeweilige Identitätsbildung: Die großen Unterschiede in den Ländertraditionen entsprechen unterschiedlichen Schwerpunkten im Selbstverständnis der einzelnen Gesellschaften.

Ein weiterer kultureller Faktor, der die Forschungsphysiognomie bestimmt, ist die Quellenlage: Eine rumänistische Mediävistik etwa wird sich nie in vergleichbarer Weise entwickeln wie eine okzitanistische; eine historische Lusitanistik wird erst auf der Grundlage umfangreicher Archiv- und Bibliotheksstudien ein der historischen Italianistik vergleichbares Potential entfalten können.

1.5. Vergleichende und einzelsprachliche romanische Sprachgeschichtsschreibung

Schließlich bezeichnet selbst der Terminus 'Romanistik' nicht überall dasselbe: Wer heute am 'Institut für Romanistik' einer deutschen Universität 'Französische Sprache und Literatur' studiert, bezeichnet sich selbst häufig als 'Romanist'. Der lehrende Professor, der in der deutschen wissenschaftlichen Tradition steht, vertritt jedoch mindestens zwei, meist jedoch mehr Sprachwissenschaften aus dem Bereich der Romania. Eine ganz andere Terminologisierung verbirgt sich auch in der 'Filologia romanza' italienischer Prägung, einer Disziplin, welche im Wesentlichen die Texte des romanischen europäischen Mittelalters zum Gegenstand hat. Die Herausgeber dieses Handbuchs sehen die Romanistik – und insbes. die romanische Sprachhistoriographie – in einer Übergangsposition zwischen einzelsprachlicher Wissenschaft und allgemein-typologischer Wissenschaft. Diese Zwischenstellung der Disziplin mag in gewissem Maß das Resultat einer wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung sein. Sie ist aber auch sachgerecht, vom Gegenstand her vorgegeben: In manchen – bes. sprachinternen – Be-

reichen stellt die Romania eine nach außen hin gut abgrenzbare Einheit dar; in anderen Bereichen ist sie nur ein kontingent herausgebrochener Ausschnitt aus der globalen Sprachenvielfalt. So kann man z.B. zwar mit guten Gründen von einer romanischen Diminutivbildung sprechen, aber kaum von einer romanischen Mediensprache. Der besondere Erkenntniswert eines romanistischen Ansatzes entsteht dann aus der Möglichkeit, (nahezu) alle unterschiedlichen Facetten des Gegenstands 'Sprache' miteinander zu verknüpfen (cf. Gleßgen 2000, 232).

Selbstverständlich trägt auch der Spezialist einer Einzelsprache – vielleicht sogar unter Festlegung auf eine bestimmte Epoche – zum Erkenntnisfortschritt der romanistischen Linguistik bei. Das vorliegende Handbuch, für das mit Bedacht der Titel *Romanische Sprachgeschichte / Histoire linguistique de la Romania* (anstatt 'Geschichte der romanischen Sprachen / Histoire des langues romanes') gewählt wurde, versucht, zu einer Stärkung des romanistischen Bewusstseins beizutragen. Dieses stellt neben die einzelsprachliche Erkenntnis die Frage nach der vorhandenen oder nicht vorhandenen einzelsprachlichen Spezifität, indem es nicht nur die einzelsprachliche Besonderheit in den Blick nimmt, sondern auch mit der Möglichkeit kontaktbedingter, typologischer oder universaler Konvergenz rechnet.

1.6. Wege zu einer Methodenlehre

Die verschiedenen Bedingungen der sprachhistorischen Forschung im Wissenschafts- und Sozialgefüge, in das sie eingebettet ist, und die hier entstehenden Wechselbeziehungen sind kein genuiner Gegenstand der sprachhistorisch orientierten Forschung. Insgesamt hat die Methodenlehre keine ausgeprägte Tradition in der Sprachgeschichtsschreibung, was die interne Kohärenz schwächt und die fachliche Positionierung erschwert (cf. 4.). Denn der Blick auf vorhandene zweckorientierte oder sinnstiftende Anknüpfungspunkte nach außen hilft beim Verständnis der Relevanz und des Erkenntnisinteresses eines Faches. Zugleich beruht dieses Verständnis auch auf der Betrachtung von Grundtendenzen in den internen Entwicklungslinien, wie sie im Folgenden für die romanistische Sprachgeschichtsschreibung versucht werden soll.

2. Forschungsgegenstand und Forschungstradition

2.1. Vorwissenschaftliche Phase

Menschliches Nachdenken über das Wesen der Sprache ist seit den frühesten Zeiten der Textüberlieferung belegt. Die tatsächlichen Zusammenhänge bei der Entstehung und der Entwicklung von Sprachen blieben jedoch lange Zeit unbekannt, weil wichtige Grundinformationen nicht zugänglich waren oder weil der Blick durch Vorverständnisse verstellt war.

Die ersten konkreten Erkenntnisse vom dynamischen Charakter der Sprachentwicklung wurden erst im späten Mittelalter gewonnen. In der Romania sind die Überlegungen von Dante Alighieri von zentraler Bedeutung. Dante erkennt die Wandelbarkeit der Sprache und räumt der Volkssprache im Verhältnis zum Lateinischen Priorität ein (→ Art. 20, 2.1.1.). Die Ursprungsfrage und die Vorstellungen vom Verhältnis zwischen Signifiant und Signifié bleiben allerdings noch über das ganze Mittelalter hinweg von christlich inspiriertem Vorverständnis geprägt. Erst mit der zunehmenden Emanzipation der romanischen Volkssprachen gegenüber dem Lateinischen seit dem 15. Jh. wird die Sicht auf die Herausbildung und die genealogischen Zusammenhänge der romanischen Sprachen differenzierter.

Im 16. Jh. gewinnt die Reflexion über die Sprache und ihre historischen Grundlagen deutlich an Intensität, in Italien v.a. im Zusammenhang mit der 'Questione della lingua', der Diskussion um das Verhältnis von Latein und Volgare und die Eignung der Dialekte als Literatursprache. Das Erkenntnisinteresse der alten Etymologie, die Suche nach Welterkenntnis im Spiegel der Wörter, tritt allmählich in den Hintergrund. Die philologische und quellenkritische Orientierung der Renaissance schafft neue Grundlagen für das sprachhistorische Denken. Im 17. Jh. entstehen die ersten etymologischen Wörterbücher, in denen die christlich-epistemologische Komponente keine Rolle mehr spielt (→ Art. 31, 1.1.; Schweickard i. Dr.). Noch fehlt der Sprachgeschichtsforschung allerdings der Einblick in die Gesetzmäßigkeiten der Sprachentwicklung, die zentrale Voraussetzung für Wissenschaftlichkeit im modernen Sinne.

2.2. Anfänge der wissenschaftlichen Phase

Die wissenschaftliche Phase der Romanistik beginnt mit der Entstehung der Vergleichenden Sprachwissenschaft im 19. Jh. Im Rahmen des sprachvergleichenden Ansatzes konnten die Entwicklungsgesetzmäßigkeiten im Bereich von Laut- und Formenlehre auf sicherer methodischer Basis herausgearbeitet werden. Auf dieser Grundlage wurde es erstmals auch möglich, Formen und Stadien der Sprachentwicklung über die empirisch beobachtbaren Bereiche hinaus durch Rekonstruktion zu erschließen. Im Bereich der Romania entstanden in der Folge dieser Forschungen die historische Grammatik und das etymologische Wörterbuch der romanischen Sprachen von Friedrich Diez, die ersten Summae der historischen Romanistik des 19. Jh. (→ Art. 2.2.; 4.).

2.3. Differenzierung und Ausbau

Das Erkenntnisinteresse und die empirischen Grundlagen der wissenschaftlichen romanistischen Sprachgeschichtsforschung waren in diesen ersten Etappen noch sehr begrenzt. Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh. erfolgten dann eine weit reichende Differenzierung und der Ausbau der historischen romanistischen Sprachforschung, deren Dynamik bis in die jüngste Zeit andauert. Dabei spielen die folgenden Aspekte eine entscheidende Rolle.

(1) Die historische Romanistik etablierte sich rasch als universitäres Lehrfach (Christmann 1985; Briesemeister 2001). Die daraus resultierende Verbesserung der wissenschaftsorganisatorischen Infrastruktur ermöglichte die weitere Intensivierung der Forschungen. Der erreichte Forschungsstand spiegelt sich in neuen großen Kompendien der romanischen Sprachwissenschaft (EWRS 1853; REW 1911–20; Gröber 1884–86/1904–06).

(2) Nachdem der Blick zunächst durchweg auf die Gesamtheit der romanischen Sprachen gerichtet war, konzentrierte sich die Forschung nun zunehmend auf einzelne romanische Sprachen. Dadurch konnten spezifischere und weiter reichende Ergebnisse erzielt werden (Diez 1846 und D'Ovidio / Meyer-Lübke 1927 für das Italienische, Meyer-Lübke 1909/21 für das Französische, Zauner 1908/1921 für das Spanische, Huber 1933 für das Portugiesische – EWRS 1853 und REW 1911–1920, danach FEW 1922ss. für das Französische, und de Cihac,

Dictionnaire d'étymologie daco-romane 1870–79 für das Rumänische).

(3) Unter dem Einfluss des von Ferdinand de Saussure initiierten Strukturalismus wurden die anfänglich noch stark atomistisch geprägten Forschungen zur historischen Laut- und Formenlehre zunehmend in sprachsystematischen und funktionalen Zusammenhängen gesehen (Schroth 1998).

(4) Bis weit ins 20. Jh. hinein stützte sich die historische Romanistik vorwiegend auf schrift- bzw. literatursprachliche Texte. Eine entscheidende Ausdehnung der empirischen Grundlage und des Beobachtungsbereichs resultierte aus der von Graziadio Isaia Ascoli begründeten Dialektologie und der daraus folgenden Sprachgeographie. Vor diesem Hintergrund wurde eine zunehmend differenzierte Sicht auf die komplexen sprachlichen Entwicklungszusammenhänge möglich (→ Art. 31, 1.2.2.; für die Germanistik Hildebrandt 1998). Den Idealtypus der in dieser Tradition stehenden Forschungsergebnisse stellt die *Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten* von Rohlf's dar (1949–54).

(5) Mit dem Aufkommen der sach- und kulturhistorisch orientierten Wörter- und Sachen-Forschung fand die Semantik als komplementäre Komponente ihren Platz in der historischen Sprachforschung. Darüber hinaus kamen weitere differenzierende Faktoren der historischen Sprachentwicklung, wie etwa die Systematik volksetymologischer Variation oder onomatopoetischer Bildungen, stärker zur Geltung. Im Zuge dieser Entwicklung wurde auch die ursprüngliche *étymologie-origine* durch die *étymologie-histoire du mot* ersetzt, die eine möglichst umfassende Dokumentation und Deutung der gesamten geschichtlichen Entwicklung des Wortschatzes anstrebt (Baldinger 1977, 221ss.; Wunderli 2001, 160s.).

(6) Nachdem zunächst die Beschreibung der internen Sprachgeschichte im Vordergrund gestanden hatte, fanden in der Folge auch Faktoren der externen Sprachgeschichte stärkere Berücksichtigung, v.a. die politischen, sozialen und kulturhistorischen Rahmenbedingungen, die Probleme des Sprachkontakts (Strataforschung) und die Sprachpolitik. Zumindest in Ansätzen schlugen sich diese Faktoren in den zahlreichen Überblicksdarstellungen zur Geschichte einzelner romanischer Sprachen nieder, die seit dem Beginn des vergangenen Jahrhunderts entstanden (Französisch: HLF 1901 ss.; Wart-

burg 1934. – Italienisch: Migliorini 1960. – Spanisch: Menéndez Pidal 1926; Lapesa 1942. – Rumänisch: Densusianu 1943; cf. auch Berschin 2001; → Art. 2; 4).

(7) Eine weitere wichtige Etappe in der Wissenschaftsgeschichte der historischen Sprachforschung wurde mit dem Aufkommen der zunächst gegenwartssprachlich orientierten varietätenlinguistischen Forschung eingeläutet. Die hier intendierte intensive und differenzierte Erforschung des komplexen sprachlichen Diasystems wurde im Zuge der 'Vertikalisierung' des varietätenlinguistischen Ansatzes auch für die Sprachgeschichtsforschung zum Programm (Ernst 1980). Im Zuge dieser Neuorientierung traten bislang marginalisierte Bereiche wie Sprechsprache und Substandard deutlich in den Vordergrund. Entscheidende Erkenntnisgewinne in diesen bislang kaum beachteten und schwer zugänglichen Gebieten wurden durch die Erschließung neuer Quellen ermöglicht (Ernst 1985; Ernst / Wolf 2002). Auch einige bislang eher vernachlässigte Textsorten wurden in jüngerer Zeit intensiver untersucht, insbes. im Hinblick auf die Herausbildung von Fachsprachen und Fachwortschätzen (für das Französische heute: HLFant 1985; 1995; Antoine / Cerquiglini 2000).

(8) Diese moderne Konzeption einer umfassenden varietätenorientierten historischen Sprachforschung fand in zahlreichen Einzelstudien und in der Konzeption sprachhistorischer Kompendien Niederschlag. Nach dem Übergang von den historischen Grammatiken zu den sprachhistorischen Übersichtsdarstellungen im Stile der *Storia della lingua italiana* von Bruno Migliorini ist hierin ein zweiter Paradigmenwechsel der Sprachgeschichtsschreibung zu sehen. Für die Romania wurde dieser Paradigmenwechsel mit der *Storia linguistica dell'Italia unita* von Tullio De Mauro eingeläutet (1963), der die Etappen und die Ausprägungen der italienischen Sprachgeschichte nach der staatlichen Einigung mit großer Konsequenz aus den politisch-soziologischen Rahmenbedingungen ableitete. In der jüngeren Sprachgeschichtsschreibung findet das Konzept umfassende Anwendung, so z.B. in den von Besch et al. herausgegebenen HSK-Bänden zur (deutschen) *Sprachgeschichte* (1984/85; 21998/2000) oder, im Bereich der Romania, in der *Storia della lingua italiana* von Luca Serianni und Pietro Trifone (SLIE 1993–94, cf. infra 3.2.3.).

(9) Eine starke innovative Potenz liegt schließlich in der Verbindung von historischer und kognitiver Semantik (cf. Blank / Koch 1999). Die kognitive Linguistik ermöglicht, unter Rückgriff auf die ältere Wörter-und-Sachen-Forschung, eine verfeinerte und vertiefte Deutung der bereits zuvor erkannten semantischen Verbindungen (cf. ib.; Schmitt 2001; Lebsaft / Gleßgen i. Dr.). Wie die Grammatikalisierungsforschung ist dieser Bereich geeignet, das klassische Paradigma auf neuer systemlinguistischer Grundlage fortzuführen.

3. Wege der heutigen romanistischen Sprachgeschichtsschreibung

3.1. Innovation aus der Fortführung von Forschungstraditionen und Forschungsvorhaben

3.1.1. Die für Wissenschaft konstitutive Suche nach neuer Erkenntnis ist nicht zu verwechseln mit der oft etwas kurzatmigen und rasch wechselnden Suche nach neuer Thematik und neuen Methoden. Gerade in den Geisteswissenschaften gibt es Aufgabenbereiche und Forschungslinien, die Konstanz und einen langen Atem benötigen. Das gilt nicht nur für verlegerische Langzeitprojekte (Wörterbücher etc., cf. 3.1.3.), sondern auch für ganze traditionelle Bereiche der Sprachwissenschaft: Wer etwa der Meinung war, die historische Lautlehre der romanischen Sprachen sei seit den Junggrammatikern und ihren Nachfolgern hinreichend erforscht, konnte in jüngster Zeit auf Kongressen und in linguistischen Zeitschriften erfahren, dass – unabhängig von der Frage, ob man der Argumentation und den Ergebnissen letztlich zustimmt – auch in diesem Bereich durch erneutes Nachdenken scheinbar sicheres Handbuchwissen in Frage gestellt werden kann (z. B. Loporcaro i. Dr., mit Relevanz auch für die historische Morphologie, oder Lepelley 2001 zur historischen Phonetik des normannisch-pikardischen Gebiets).

3.1.2. Interne Sprachgeschichte. Für alle Bereiche der Sprache existiert in der Romanistik – sei es für romanische Einzelsprachen, sei es über die Gesamtheit der romanischen Sprachen hinweg – eine alte, im Wesentlichen mit der 1. Hälfte des 19. Jh. einsetzende Forschungstradition. Es existieren Repertorien (für Lexik und Onomastik

cf. 3.1.3.; dazu große, hier nicht weiter aufzuführende historische Grammatiken) und Einzelstudien in großer Zahl (→ Kap. XV). Aufgrund der Nützlichkeit historischer Ansätze für die Deutung des heutigen Sprachsystems und für das Verständnis des Sprachwandels (→ Art. 221) erfährt dieser Bereich weiterhin eine intensive Erforschung. Allerdings setzen die unterschiedlichen nationalen Forschungstraditionen durchaus verschiedene Schwerpunkte. Auch hat die Vielfalt der in der 2. Hälfte des 20. Jh. entwickelten Methoden synchronisch-systematischer Sprachbeschreibung bisher erst teilweise ihren Niederschlag in der Sprachhistoriographie der Romania oder auch anderer Sprachen und Sprachfamilien gefunden.

Die Übertragung auf die historische Perspektive kann insbes. Ergebnisse einer auf heutige Sprachzustände ausgerichteten Sprachtypologie in ein neues Licht rücken und für heute beobachtbare Parallelen oder Divergenzen romanischer Sprachen historische Deutungsmöglichkeiten anbieten. So kommt etwa Stein (1997) zwar ohne ausgeprägte valenzgrammatische Theorie und Terminologie aus, dennoch bildet sein Beitrag letztlich eine historisch-vergleichende Studie zur wechselnden syntaktischen Ausfüllung (Nominalgruppe, Infinitiv, Nebensatz) der Aktantenrollen und der freien Angaben in den Sprachen der Romania. Eine derartige historische Perspektivierung deskriptiver linguistischer Methoden hätte sicherlich unterschiedliche Ausgangspunkte in national unterschiedlichen Forschungstraditionen: So nimmt in Deutschland die Valenzgrammatik und ihre methodische Weiterentwicklung eine starke Stellung ein (für eine diachronische Perspektivierung der Valenzgrammatik cf. die Beiträge in Schøsler 2001); in Rumänien dagegen war über lange Jahre die Transformationsgrammatik das Erklärungsmodell par excellence. Selbstverständlich eignen sich nicht alle Bereiche einer synchron ausgerichteten Sprachwissenschaft für eine derartige historische Perspektivierung; dies gilt insbes. für anwendungsbezogene Disziplinen wie Sprachtechnologie oder die Methodik der automatischen Übersetzung.

Von bes. Innovationskraft sind im Bereich der internen Sprachgeschichte die Forschungen zur Grammatikalisierung, die in den letzten Jahren (insbes. im Teilbereich der Periphrasen) einen starken Aufschwung erfahren haben (cf. etwa Lang / Neumann-

Holzschuh 1999). Dies gilt auch für die genannte Verbindung von historischer und kognitiver Semantik, die gleichfalls im Bereich der Systemlinguistik an das aktuelle sprachhistorische Paradigma anknüpft (cf. supra 2.3.). Die kognitive Linguistik scheint für die Romanistik, insbes. für die historische bzw. diachronische Romanistik von besonderem Interesse, beruht sie doch – etwas vereinfachend gesagt – auf einem sprachvergleichend-onomasiologischen Ansatz, für den die Vielzahl romanischer Sprachen ein bes. günstiges Arbeitsfeld bietet.

Eine moderne sprachvergleichende Methodik eröffnet u. a. den Zugang zu der spannenden Frage, wie genetisch verwandte Sprachen sich nicht nur auseinanderentwickeln, sondern auch konvergierende Entwicklungen aufweisen. Derartige Konvergenzen können natürlich durch Sprachkontakt verursacht sein: Durch direkten Sprachkontakt, aber auch indirekt durch ein gemeinsames Kulturadstrat wie Mittellatein, Gelehrtenlatein (→ Art. 134–137) oder in neuerer Zeit amerikanisches Englisch als Sprache einer globalisierten Kultur (→ Art. 150; allgemein zur Sprachkontaktforschung cf. Kap. XII sowie Goebel et al., HSK 12, 1996/97). In anderen Fällen mag man trotz paralleler bzw. konvergenter Entwicklungen kaum an derartige Sprachkontakte glauben. Als Erklärungsmöglichkeit bleiben übereinzelsprachliche, wenn nicht gar universelle Aspekte menschlicher Wahrnehmung und Beurteilung (bzw. übereinzelsprachlicher Wandel derartiger Aspekte).

In diesem Zusammenhang erscheinen für zukünftige Forschung historisch-komparatistische Ansätze der Romanistik bes. leistungsfähig, auch wenn sie dabei ihre Grenzen überschreiten muss. Wie in vielen anderen Bereichen wurde die Methode der kognitiven Linguistik zunächst auf synchronische heutige Sprachzustände bezogen. Ansätze zu einer diachronischen Perspektivierung dieses Wissenschaftszweiges sind vorhanden (Blank 1997; Blank / Koch 1999; *Théories contemporaines* 2000), jedoch lassen sich deren Erträge noch nicht zu handbuchartigen Synthesen verdichten.

3.1.3. Historische und etymologische Wörterbücher. Darüber hinaus gibt es Forschungsprojekte, deren Fortführung – unabhängig von den Fragen neuer Erkenntnisziele und wechselnder Methoden – von der Sache her zwingend ist, da das ursprünglich ins Auge

gefasste Ziel noch nicht erreicht werden konnte. Dies gilt bes. für Langzeitprojekte wie die großen historischen und etymologischen Wörterbücher – wissenschaftliche Aufgaben, welche in vielen Fällen die Arbeitskraft mehr als einer Generation von Wissenschaftlern in Anspruch nehmen. Der unvermeidlich lange Zeitraum ihrer Entstehung führt aber zu Problemen der Beibehaltung oder des Wechsels von Methoden. Im Allgemeinen werden methodische (oder auch nur organisatorische) Neuerungen nur sehr vorsichtig in ein derartiges laufendes Unternehmen eingeführt, um Brüche im Gesamtwerk zu vermeiden, welche dessen Benützbarkeit erschweren könnten (z. B. die methodische Änderung in der Darstellung der Latinismen im LEI, Fasz. 32, 1991, 2769s.). Ist das Werk abgeschlossen, erweist sich oft eine Überarbeitung des Gesamtwerks oder von Teilen als nötig; zusätzliche Hilfsmittel können die Benützbarkeit erleichtern (zu diesen Fragen in Bezug auf das FEW → Art. 32).

Während wir für das Französische mit dem FEW über ein Maßstäbe setzendes etymologisches Wörterbuch verfügen und darüber hinaus ein historisches Wörterbuch zur mittelalterlichen Periode wie dasjenige von Tobler-Lommatzsch (TL) zum Abschluss gebracht wurde, sind die anderen romanischen Sprachen weniger gut versorgt. Am günstigsten ist die Situation für das Italienische: Max Pfisters LEI hat 2002 den Buchstaben B abgeschlossen; als historische Wörterbücher der älteren Periode sind die wichtigen Projekte GAVI (beruhend auf einem selektiven Corpus der frühen Texte bis 1300) und insbes. TLIO im Entstehen. Das Erkenntnisziel eines Projekts wie TLIO ist im Wesentlichen nicht sehr verschieden von demjenigen älterer Werke: die Darstellung des Lexembestands einer Sprache in einer bestimmten Periode als philologisches, linguistisches und kulturgeschichtliches Hilfsmittel. Die Leiter derartiger Unternehmen bedienen sich dabei in zunehmendem Maß elektronischer Hilfsmittel bei Datenerfassung, Verarbeitung der Daten und Publikation, wodurch die Möglichkeiten der Suche bedeutend verbessert werden (→ Art. 31).

Viel zu tun bleibt für die anderen romanischen Sprachen, wo größere Projekte der genannten Art noch am Anfang stehen oder überhaupt noch nicht in Angriff genommen wurden: Rumänisch (→ Art. 29; für ein Pro-

jekt zu den griechischen und slawischen Etymologien cf. Dahmen 1993 und → Art. 141); unter den alpenromanischen Varietäten wurde in den letzten Jahrzehnten nur das Dolomitenladinische mit einem etymologischen Wörterbuch (EWD) bedacht (→ Art. 30), während ein Projekt zum Friulanischen (DESF) seit 1987 ins Stocken geraten ist; zum Sardischen liegt immerhin seit den 60er Jahren Max Leopold Wagners dreibändiger DES vor, der jedoch, ähnlich wie das EWD als das Werk eines Einzelnen und in relativ kurzer Zeit erstellt, verständlicherweise bescheidenere Zielsetzungen hatte (→ Art. 31); für das Katalanische und für das Spanische sind die etymologischen Wörterbücher DECL(1)C bzw. DCECH abgeschlossen (zur Kritik daran → Art. 33; 34).

Die Schwierigkeit und gleichzeitig die Notwendigkeit des langen Atems zeigt sich exemplarisch an Bodo Müllers DEM: Nach längerer Anlaufzeit erschien das erste Faszikel im Jahr 1987; 2002 wurde mit Fascículo 22 der Eintrag *alderredores* erreicht. Ähnliches gilt für die parallel laufenden onomasiologisch ausgerichteten Wörter zum Altgascognischen und Altokzitanischen (DAG und DAO, beide seit 1975). Auch die Arbeit am DOM (von Helmut Stimm seit den 70er Jahren projektiert, erstes Faszikel 1996 erschienen) wird noch jahrzehntelange Arbeit erfordern. Zur Kritik am Zustand historischer und etymologischer Lexikographie des Portugiesischen, cf. Art. 35.

Recht erfreulich zeigt sich dagegen die etymologische Forschung zu den Französisch basierten Kreolsprachen mit Annegret Bollées DECOI (nur zum Frankokreol des Indischen Ozeans), an dessen Ergänzung durch ein etymologisches Wörterbuch der französischen Kreolsprachen des karibischen Raums bereits gedacht wurde (→ Art. 36). Als Desiderata verbleiben parallele Projekte für andere romanische Sprachen, wobei auch die sog. 'kleineren Sprachen' nicht ausgespart bleiben sollten: linguistisch gesehen ist deren Ertrag (handle es sich nun um Friaulisch oder Frankoprovenzalisch, Galicisch oder Sardisch) demjenigen der 'großen' Sprachen nicht unterlegen.

Die bisher genannten großen etymologischen Wörterbücher inkorporieren zwar in günstigen Fällen dialektales Material; spärlich ist jedoch die Anzahl etymologischer Wörterbücher, die speziell der Etymologie und Geschichte des dialektalen Wortschatzes gewidmet sind, zumal weder im FEW

noch im LEI dialektaler Wortschatz lückenlos über Indices abgerufen werden kann. Cortelazzo / Marcato (1998) gibt auf knapp 500 Seiten für die Gesamtheit der italienischen Dialekte nur eine Auswahl der 'typischen' und 'interessanten' Phänomene (*Introduzione*, VII–IX). Wünschenswert wäre eine Serie etymologischer Wörterbücher, wie sie von Alberto Varvaro für das Sizilianische in Angriff genommen wurde (VES, → Art. 31, 2.2.3.4). Wie für die etymologische Forschung auf regional begrenzter Grundlage, so gibt es auch riesige Lücken zur Etymologie des Lexembestands älterer Sprachstufen. Gleiches gilt für die etymologische Forschung zur Onomastik (Toponymie, Anthroponymie und Deonomastik), die von Sprache zu Sprache noch sehr unterschiedlich ausgebaut ist. Positiv zu nennen sind hier der italienische *Dizionario di Toponomastica* von Gasca Queirazza und Schweickards zügig voranschreitendes *Deonomasticon Italicum* (DI; Abschluss von vol. 1: A–E, 2002).

Ähnlich unterschiedlich ist die Lage für die verschiedenen Perioden bei den Historischen Wörterbüchern. Im günstigen Fall haben wir größere Dokumentationen zum mittelalterlichen Wortschatz und zur Neuzeit. Die dazwischen liegenden Jahrhunderte sind unterversorgt. Typisch, wenn auch immerhin besser als für die anderen romanischen Sprachen, ist die lexikographische Situation des Französischen: Zwischen Tobler–Lommatzsch (TL), Godefroy (Gdf) für das Alt- und Mittelfranzösische, Huguet für das 16. Jh. und dem TLF (ab ca. 1789) klaffen beträchtliche Lücken: Die Weiterführung der Vorarbeiten zu einem *Dictionnaire du moyen français* (DMF) scheint erst jetzt gesichert (Martin i. Dr.); für eine so entscheidende Periode wie das 17. Jh. existiert kein größeres Wörterbuch.

In all diesen Bereichen (regionale Dokumentation, historische und etymologische Lexikographie zur Onomastik und Deonomastik, Berücksichtigung einzelner Perioden) bedarf es nicht so sehr des Erarbeitens neuer Methoden, sondern des Mutes, sich auf jahrzehntelange Arbeit an einem größeren Projekt einzulassen, das durchaus seine Vorbilder in bereits bestehenden Projekten oder abgeschlossenen Arbeiten zu anderen Sprachen haben könnte. Dieser Mut wird zugleich befördert und gehemmt werden durch die heute zur Verfügung stehenden elektronischen Hilfsmittel bei Datenerfas-

sung und -bearbeitung sowie bei der Publikation (cf. Kunstmann 2000): Der hier angelegte Paradigmenwechsel zwingt zu einem entsprechenden methodischen Einsatz. Ohne entsprechende nationale oder internationale Forschungsförderung werden Mut und Initiativen daher wie in der Vergangenheit in den meisten Fällen vergeblich bleiben.

Je mehr romanische Sprachen einen vergleichbar hohen Stand historischer Dokumentation und etymologischer Forschung erreichen, umso mehr werden Studien zu Fragen paralleler bzw. konvergierender oder divergierender Entwicklungen ermöglicht, für die gerade die romanischen Sprachen prinzipiell ein ausgezeichnetes Forschungsgebiet darstellen (zum ganzen vorigen Abschnitt → Art. 29–36).

3.2. Neue Wege der romanistischen Sprachgeschichtsschreibung

Die hier vorgenommene Unterscheidung nach 'fortgeführten Forschungstraditionen' und 'neuen Wegen' verweist nicht auf gänzlich verschiedene Kategorien, die Unterschiede sind vielmehr gradueller Art. Während im vorigen Kapitel weiterhin bestehende unverzichtbare Forschungsbereiche dargestellt wurden, die zwar in sinnvoller Weise sich der in jüngster Zeit vorhandenen methodischen Hilfsmittel bedienen (sollten), deren Innovationsdynamik aber eben auf der Fortführung des Vorhandenen beruht, geht es im Folgenden um neue Ansätze, die sich erst etwa seit den 80er Jahren des 20. Jh. als eigene Forschungsstränge entwickelt haben.

3.2.1. Quellen: Text-Datenbasen und Textphilologie. Moderne Möglichkeiten elektronischer Edition und Textaufbereitung haben im Bereich der historischen Lexikologie, aber auch allgemein in der internen Sprachgeschichte (cf. etwa Lorenzo Renzis geplante altitalienische Grammatik *ItalAnt* mit Bezug zum TLIO) für dramatische Entwicklungen gesorgt. Verdientermaßen finden dabei solche Unternehmungen besondere Beachtung, die große – bereits im Buchdruck edierte – Mengen von Textcorpora zusammenfassen und – via CD-Rom oder Internet – einer elektronischen Analyse zugänglich machen. Alle nachstehend genannten Text-Datenbasen befinden sich im Aufbau bzw. in unterschiedlichen Phasen des Ausbaus. Wenn auch derartige Unter-

nehmungen, von Ausnahmefällen abgesehen, keine neuen Editionen hervorbringen, so werden hierdurch doch Forschungsvorhaben, die auf der Auswertung von Texten basieren, auf völlig neue Grundlagen gestellt und der sprachwissenschaftlichen Forschung neue Impulse gegeben (cf. Schweickard 2002; RK XVI, i. Dr.). Dies gilt etwa für den *Tesoro della Lingua Italiana delle Origini* (TLIO, <<http://www.csovi.fi.cnr.it>>), der die gesamte italienische Texttradition von den Anfängen bis zum Todesjahr Boccaccios (1375) fast vollständig erfasst und im Internet der sprachwissenschaftlichen Analyse (und natürlich nicht nur dieser) zur Verfügung stellt; eine Datenbank für die Zeit nach 1375 wird derzeit aufgebaut. Ähnliche Ziele verfolgen in Frankreich das Unternehmen *Frantext* (im Internet für Abonnenten zugänglich), in Spanien das *Corpus Diacrónico del Español* (CORDE) der Real Academia. Die *Concordance de l'occitan médiéval* (COM) fasst nicht nur vorhandene Editionen zu einem großen Textcorpus zusammen, sondern bringt z.T. auch elektronisch gestützte Neueditionen bzw. in Einzelfällen auch Editionen von bisher nicht zugänglichen Texten. Neben der vorhandenen Möglichkeit, vom Einzelbeleg ausgehend immer größere Kontexte ins Blickfeld zu nehmen, ist in einem weiteren Stadium auch der direkte Zugang zur Textversion der einzelnen Manuskripte vorgesehen (Billy 2001). Diese letztere Möglichkeit entspricht Tendenzen der *New Philology* (zur Diskussion hierzu cf. Gleßgen / Lebsant 1997) und dürfte sich – falls tatsächlich realisiert – für die sprachwissenschaftliche Forschung als bes. ergiebig erweisen.

Für die Zukunft sind derartige Projekte für weitere Bereiche der Romania dringend wünschenswert. Dabei ist die Einbeziehung nichtliterarischer Textsorten (wie etwa in TLIO, *Frantext*, CORDE, im Gegensatz zur auf literarische Texte beschränkten CD-Rom LIZ des italienischen Verlags Zanichelli) für die historische Sprachwissenschaft von größerem Nutzen als die Beschränkung auf literarische Texte: Die historische Ausweitung der Varietätenlinguistik (3.2.3.) bedarf als selbstverständliche Voraussetzung des Vorhandenseins umfangreicher verlässlicher und möglichst elektronisch zugänglicher Corpora von nichtliterarischen Textsorten. Oskar Reichmann nennt hierzu – mit Bezug auf die deutsche Sprachgeschichte – u. a. Zeitungen, Rechtstexte, politische Propaganda (Reichmann 1998, § 5.5.;

zu ergänzen wären etwa fachsprachliche Texte). Schwieriger ist die Quellenlage für Textsorten des Nähebereichs (Reichmann 1998, § 6.3., denkt u. a. an Schwänke, Flugschriften, Predigten, Verhörprotokolle), die seltener als literarische oder offizielle Texte der jahrhundertlangen Aufbewahrung für wert befunden wurden. Hier stellen Editionen als Basis für eine Komplettierung sprachgeschichtlicher Forschung ein wichtiges Desiderat dar. Auch Texte von ungeübten Schreibern (frz. *personnes peu lettrées*, it. *semicolti*, sp. *semicultos*) sollten dabei einbezogen werden (cf. Ernst / Wolf 2002).

3.2.2. Gegenstandsbereiche: Untersuchungsräume. In anderer Weise innovativ ist die Erschließung neuer Untersuchungsräume für die historische Forschung. Hierzu zählt insbes. die sprachhistorische Bearbeitung der außereuropäischen Romania, der *Romania Nova*. Recht weit ist hier die Forschung zwar bei der Aufarbeitung der Sprachgeschichte Québecs (→ Art. 76) oder des Spanischen in Mexiko gekommen (→ Art. 84), aber selbst in diesen Fällen scheint die Zeit noch nicht reif zu sein für groß angelegte sprachhistorische Synthesen.

Die größten Lücken bestehen wohl für Iberoamerika: Hierzu gibt es zwar zahlreiche, oft exzellente Detailstudien für einzelne Länder, aber in so wichtigen Fragen wie der historischen Einheitlichkeit oder Differenziertheit des Spanischen in Südamerika hat die Diskussion noch keine befriedigenden Ergebnisse gebracht. Die Größe des Untersuchungsraums und die riesige Zahl der nur z.T. erschlossenen Quellen erschweren die wissenschaftliche Diskussion und erlauben bis jetzt nur vorläufige Aussagen (→ Art. 83–91; 248). Die Forschung zur *Romania africana* ist im Wesentlichen soziolinguistisch geprägt: Sprachkontakte, Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik sind die vorherrschenden Themen der auf Afrika bezogenen Romanistik; sprachsystematische synchronische Studien gelten v. a. dem lexikalischen Bereich (cf. etwa die *Inventaires des particularités lexicales des pays francophones en Afrique* z. B. Racelle–Latin 1988 und Queffélec 2002). Diese gesamte Forschung würde eine sprachhistorische Vertiefung verdienen (→ Art. 79; 80; 82a; 82b; 92; 95; ähnlich für Asien: Art. 81; 93; 96a; 96b).

Die Kreolistik ist als Teilbereich der Sprachwissenschaft von bes. hohem allgemeinen und methodischen Interesse. Hier

kommt der Romanistik heute und auch in Zukunft eine besondere Rolle zu, auch wenn die gelegentlich aufgestellte These einer Parallelität 'Entstehung der romanischen Sprachen im frühen Mittelalter' / 'Kreolisierung seit dem 17. Jh.' zu verwerfen ist (cf. Kramer 1999). Die Zahl romanischbasierter Kreolsprachen und der sprachhistorische Hintergrund der Romanistik lassen hier für die Zukunft wichtige Beiträge zu Sprachentstehung, Sprachwandel, Verschriftung und Verschriftlichung sowie zur Grammatikalisierung erwarten (→ Art. 36; 98; 99a; 99b; 100).

3.2.3. Methodische Ansätze: Varietätenlinguistik, Pragmalinguistik, Soziolinguistik. Beispielgebend für die varietätenlinguistische Entfaltung der Sprachgeschichte ist die bereits genannte, von Serianni und Trifone herausgegebene SLIE (1993–94). Sie ist nicht nach Jahrhunderten bzw. chronologischen Perioden, sondern nach folgenden Themenkreisen strukturiert: Geschichte soziokultureller Bedingungen (z. B. Schule, Kirche, Druckwesen), Geschichte von Varietäten (u. a. Sprache literarischer Prosa, Sprache der Lyrik, Wissenschaftssprache, *italiano dei semicolti*, Sprache von Recht und Verwaltung, Sprache der Medien, Mündlichkeit / Schriftlichkeit), Sprachgeschichte einzelner Landschaften, Geschichte von Sprachkontakten. Ähnliches gilt für die Fortführung von Brunots großer französischer Sprachgeschichte für den Zeitraum von 1880 bis in die jüngere Gegenwart (HLFAnt 1985; 1995; Antoine / Cerquiglini 2000).

Auch das vorliegende Handbuch macht nicht, wie in der Vergangenheit, Nationalsprachen bzw. die jeweilige Standardsprache zum wesentlichen Objekt der Sprachhistoriographie, sondern verschreibt sich der hier angelegten Neuinterpretation der romanischen Sprachgeschichte: Diese wird verstanden als Geschichte von sprachlichen Kontinua, die zu jedem Zeitpunkt der Variation in sozialer, geographischer und kontextueller Dimension unterliegen, wobei dem Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit schon aus quellentheoretischen Gründen eine besondere Bedeutung zukommt (→ Kap. XIV). Zu unterscheiden sind einerseits die Wirkung bestimmter gesellschaftlicher Faktoren auf die Sprachentwicklung (Politik und sozioökonomische Verhältnisse, Bildungswesen, Massenkommunikation, Religion, Kultureinfluss durch Übersetzungen:

→ Kap. X), andererseits die Entwicklung von Sprache innerhalb derartiger Bereiche (Sprache von Literatur, Religion, Politik, Recht, Verwaltung, Wirtschaft, Werbung, Sport, Technik und (Natur-)Wissenschaft, Massenmedien: → Kap. XIII). Auch Textsorten sind nicht nur synchron beschreibbar: Sie entstehen, verändern ihre Charakteristik und vergehen (innerhalb der Einzelsprachen oder diese übergreifend) und sind deshalb ein legitimes Objekt historischer Forschung (→ Art. 197; 198).

Sprachplanung und – mehr oder weniger institutionalisierte – Sprachpflege bzw. Sprachkultur finden im besonderen Maße die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit; sie sind wesentlich an der Identitätsstiftung von Sprachgemeinschaften beteiligt (cf. für die Gesamtheit der europäischen Sprachen Janich / Greule 2002). Der Einblick in die historische Dimension (→ Art. 125–129) kann hier zum besseren Verständnis und vielleicht sogar zur Lösung aktueller Fragen beitragen. Dies gilt auch für die Reflexion von Laien auf Fragen sprachlicher Korrektheit, von Sprachkontakt und Sprachverwendung (→ Art. 130–133).

Es versteht sich von selbst, dass bestimmte Teile einer synchronischen Sprachbeschreibung sich wenig oder überhaupt nicht für eine derartige Vertikalisierung eignen. Dies gilt zum einen für Sprachvarietäten, die nur eine sehr geringe historische Erstreckung haben, insbes. Sprache in den neuen elektronischen Medien. Für Jugendsprache nimmt man wohl mit gewisser Berechtigung an, dass sie sich erst im 20. Jh. als eigene Varietät konstituiert; immerhin ist hier eine – wenn auch einigermaßen kurze – historische Perspektive möglich (→ Art. 206). Bes. schwierig wird die historische Perspektivierung bei Sprachvarietäten, die primär mündlich realisiert werden oder der Mündlichkeit nahestehen. Die akustische Realität von Äußerungen, die vor der Erfindung von Tonaufzeichnungen (oder wenigstens eines konsequenten phonetischen Alphabets) gemacht wurden, ist unwiederbringlich verloren; inwieweit sie aus schriftlichen Aufzeichnungen rekonstruiert werden kann, ist umstritten. Für die verschiedenen Möglichkeiten, Merkmale von Mündlichkeit früherer Jahrhunderte (jenseits des Aussprachebereichs) zu erfassen, cf. Art. 207–211c.

Schwierigkeiten ähnlicher Art bestehen für die historische Vertiefung der Pragmalinguistik. Selbstverständlich gibt es auch schriftliches Sprachhandeln, das tradiert

wird, etwa in (Bitt-, Dankes-, Beschwerde-)Briefen, Plädoyers vor Gericht, Protokollen, Verordnungen etc. Die große Mehrheit zumindest der alltäglichen Sprachhandlungen ist jedoch an das orale Medium gebunden; historische Forschungen hierzu sind vom selben Quellenproblem betroffen wie Forschungen zur Geschichte von Mündlichkeit. Dennoch wurden in den letzten Jahren auf der Basis z.B. von literarischen Texten, Gesprächsbüchern oder Briefstellern beachtliche Ansätze zu einer historischen Pragmalinguistik sichtbar (→ Art. 199; 200).

Andere 'Bindestrich-Linguistiken' schließlich sind nicht per se für eine historische Vertikalisierung ungeeignet. So waren es wohl eher kontingente Gründe, die in den letzten Jahrzehnten etwa im Bereich des Rumänischen eine Ausweitung der Kontaktlinguistik und der Soziolinguistik auf die historische Dimension verhindert haben.

4. Methodenlehre und Perspektiven

Die Sprachhistoriographie verfügt im allgemeinen und auch im besonderen Fall der Romanistik nur über eine schwach ausgeprägte Methodenlehre (cf. supra 1.6.). Zu deren Stärkung bedarf es zunächst eines Interpretationsrahmens, der der Komplexität vielfältiger sprachlicher und außersprachlicher Vernetzungen bei den Phänomenen sprachlichen Wandels Rechnung trägt. Erst hierdurch ist eine methodische Ordnung und Klärung zu erreichen, durch die dann jede Einzelforschung im Gesamttraum ihre eigene Wertigkeit erhält. Angesichts der starken zentrifugalen Kräfte in den sprachhistorischen Disziplinen ist dies umso wichtiger. Die Herausgeber dieses Handbuchs halten dabei folgende Grundansätze für zentral:

(1) Ein autoreflexives Moment, das die Fachgeschichte und institutionellen Verwebungen innerhalb der Romanistik einschließt und auch den Blick nach außen richtet (→ Kap. I–IV).

(2) Eine gewisse Schwerpunktsetzung auf die externe Sprachgeschichte, in der das Fehlen einer eigenen Methodenlehre sich bes. bemerkbar macht; sowohl gesamtromanische Überblicke als auch die Parallelität aufeinanderfolgender Artikel zu den verschiedenen geographischen Räumen sollten im vorliegenden Handbuch methodisches Bewusstsein stärken bzw. – soweit dies wünschbar und möglich ist – methodische Kohärenz schaffen, auch wenn in vielen Fäl-

len die gegenseitigen Beziehungen nur implizit vorhanden sind (→ Kap. V–IX).

(3) Der Stärkung der Methodenlehre sollte auch die gesonderte Behandlung der wesentlichen Faktoren des Sprachwandels und ihrer sprachinternen Folgen dienen (→ Kap. X–XV). Hierbei werden v. a. diejenigen Bereiche berücksichtigt, in denen externe Faktoren und sprachinterne Konsequenzen bes. eng aufeinander bezogen sind: Sprachkontakt (sowohl innerromanisch als auch die Grenzen der Romania in beiden Richtungen überschreitend), Sprachpolitik und Sprachpflege, Standardsprachbildung und Varietäten; schließlich – als bisher in diachroner Perspektive und im Hinblick auf sprachinterne Folgen wenig berücksichtigte Bereiche – die Laienlinguistik und die historische Rolle der Übersetzungen für die Sprachentwicklung. Für die in der Zeit wechselnde Bedeutung der romanischen Sprachen in der internationalen Sprachverwendung cf. Kap. XVI.

Anders als es die umfassende Forschungstradition glauben machen könnte, öffnet die Romania auf der Grundlage dieses weiten Paradigmas noch immer unermessliche Untersuchungsräume: Millionen und Abermillionen von Textseiten lagern noch immer ungelesen in Archiven und Bibliotheken, und die Komplexität jeder einzelnen sprachwissenschaftlichen Fragestellung steht der Erforschung eines Enzyms oder dem Kommentar eines juristischen Paragraphen in nichts nach. Die Zahl der sprachhistorisch arbeitenden Forscher ist vor diesem Hintergrund minimal. Erkenntnisinteresse und Relevanz der Sprachhistoriographie ergeben sich aus der Nutzung des hier angelegten Forschungsraums.

5. Literatur

Antoine, Gérard / Cerquiglini, Bernard, *Histoire de la langue française 1945–2000*, Paris, 2000.

Baldinger, Kurt, *L'étymologie hier et aujourd'hui*, in: Schmitt, Rüdiger (ed.), *Etymologie*, Darmstadt 1977, 213–246 (zuerst in: CAIEF 11 (1959), 233–264).

Berschlin, Helmut, *Interne und externe Sprachgeschichte*, in: LRL 1/2 (2001), 628–637.

Billy, Dominique, Rez. zu Rickett, Peter T., *Concordance de l'occitan médiéval* (COM), RLIR 65 (2001), 568–589.

Blank, Andreas, *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen, 1997.

- Blank, Andreas / Koch, Peter (eds.), *Historical Semantics and Cognition*, Berlin / New York, 1999.
- Briesemeister, Dietrich, *Geschichte des Faches Romanistik an den Hochschulen: a) Deutschland*, in: LRL 1/1 (2001), 562–574.
- Cherubim, Dieter, *Sprachgeschichte im Zeichen der linguistischen Pragmatik*, in: HSK 2/1 (21998), 538–550.
- Christmann, Hans Helmut, *Romanistik und Anglistik an der deutschen Universität im 19. Jahrhundert. Ihre Herausbildung als Fächer und ihr Verhältnis zu Germanistik und klassischer Philologie*, Stuttgart, 1985.
- Cihac, Alexandre de, *Dictionnaire d'étymologie daco-romane. Eléments slaves, magyars, turcs, grec-moderne et albanais*, Frankfurt a. M., 1870–79.
- Cortelazzo, Manlio / Marcato, Carla, *I dialetti italiani. Dizionario etimologico*, Torino, 1998.
- Dahmen, Wolfgang, *Sur la voie d'un Etymologicum Graeco-Slavo-Romanicum*, in: ACILPR XX/4 (1993), 401–417.
- De Mauro, Tullio, *Storia linguistica dell'Italia unita*, nuova ed. riveduta, aggiornata e ampliata, Bari, 1970 (1963).
- Densusianu, Ovid, *Histoire de la langue roumaine*, Paris, 1943.
- Diez, Friedrich, *Grammatik der romanischen Sprachen*, 3 vol., Bonn, 1846.
- D'Ovidio, Francesco / Meyer-Lübke, Wilhelm, *Grammatica storica della lingua e dei dialetti italiani*, Milano, 1927.
- Ernst, Gerhard, *Prolegomena zu einer Geschichte des gesprochenen Französisch*, in: Stimm, Helmut (ed.), *Zur Geschichte des gesprochenen Französisch und zur Sprachlenkung im Gegenwartsfranzösisch*, Wiesbaden, 1980, 1–14.
- , *Gesprochenes Französisch zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Direkte Rede in Jean Héroards 'Histoire particulière de Louis XIII' (1605–1610)*, Tübingen, 1985.
- Ernst, Gerhard, et al., *Une histoire des langues romanes: pourquoi et comment?*, in: ACILPR XXII/2 (2000), 185–189.
- , (org.), *Perspectives de l'historiographie linguistique de la Romania (Table ronde)*, in: ACILFR XXIII/5 (2003), 363–396.
- Ernst, Gerhard / Wolf, Barbara, *Textes français privés des 17^e et 18^e siècles*, CD-Rom 2, Tübingen, 2002.
- Gasca Queirazza, Giuliano, *Dizionario di toponomastica. Storia e significato dei nomi geografici italiani*, Torino, 1990.
- Gleißgen, Martin-D., *Les manuels de linguistique romane, source pour l'histoire d'un canon disciplinaire*, in: RK XIV (2000), 189–259.
- Gleißgen, Martin-D. / Lebsanft, Franz (eds.), *Alte und neue Philologie*, Tübingen, 1997.
- Gröber, Gustav (ed.), *Grundriss der romanischen Philologie*, vol. 1, Strassburg, 21904/06, (1884/86).
- Hausmann, Frank Rutger, *'Vom Strudel der Ereignisse verschlungen': deutsche Romanistik im 'Dritten Reich'*, Frankfurt a. M., 2000.
- Hildebrandt, Reiner, *Der Beitrag der Sprachgeographie zur Sprachgeschichtsforschung*, in: HSK 2/1 (21998), 495–519.
- Huber, Joseph, *Altportugiesisches Elementarbuch*, Heidelberg, 1933.
- Huguet, Edmond, *Dictionnaire de la langue française du seizième siècle*, Paris, 1925ss.
- Janich, Nina / Greule, Albrecht (eds.), *Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch*, Tübingen, 2002.
- Kramer, Johannes, *Sind die romanischen Sprachen kreolisiertes Latein?*, ZrP 115 (1999), 1–19.
- Kunstmann, Pierre, *Ancien et moyen français sur le Web: Textes et bases de données*, RLiR 64 (2000), 17–42.
- Lang, Jürgen / Neumann-Holzschuh, Ingrid (eds.), *Reanalyse und Grammatikalisierung in den romanischen Sprachen*, Tübingen, 1999.
- Lapesa, Rafael, *Historia de la lengua española*, Madrid, 1942.
- Lebsanft, Franz / Gleißgen, Martin-D. (eds.), *Historische Semantik in den romanischen Sprachen*, Tübingen, i. Dr.
- Lepelley, René, *Particularités phonétiques et romanisation du domaine gallo-roman 'nord-occidental'*, RLiR 65 (2001), 113–143.
- Loporcaro, Michele, *Dialettologia, linguistica storica e riflessione grammaticale nella romanistica del Duemila. Con esempi dal sardo*, in: ACILFR XXIII, i. Dr.
- Lüdtke, Jens, *Romanische Philologie von Dante bis Raynouard: a) Diachrone romanische Sprachwissenschaft und Sprachgeschichtsschreibung*, in: LRL 1/1 (2001), 1–35.
- Martin, Robert, *L'historiographie du français*, in: ACILFR XXIII/5 (2003), 375–382.
- Menéndez Pidal, Ramón, *Orígenes del español. Estado lingüístico de la Península ibérica hasta el siglo XI*, Madrid, 51964 (1964).
- Meyer-Lübke, Wilhelm, *Historische Grammatik der französischen Sprache*, 2 vol., Heidelberg, 1909/21.
- Migliorini, Bruno, *Storia della lingua italiana*, Milano, 1960.
- Queffélec, Ambroise, et al., *Inventaire des particularités lexicales du français en Algérie*, Gembloux 2002.
- Racelle-Latin, Danièle (ed.), *Inventaire des particularités lexicales du français en Afrique noire*, Paris, 21988ss.

Reichmann, Oskar, *Sprachgeschichte, Idee und Verwirklichung*, in: HSK 2/1 (21998), 1–41.

Renzi, Lorenzo (ed.), *ItalAnt: per una grammatica dell'italiano antico*, Padova, 1998.

Rohlf, Gerhard, *Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten*, 3 vol., Bern, 1949–54 (it. 1966–69).

Schmitt, Christian, *Wörter und Sachen*, in: LRL 1/1 (2001), 235–292.

Schøler, Lene (ed.), *La valence, perspectives romanes et diachroniques. Actes du Colloque international tenu à l'Institut d'études romanes à Copenhague du 19 au 20 mars 1999*, Stuttgart, 2001.

Schroth, Richard, *Sprachgeschichte in der Sicht strukturalistischer Schulen*, in: HSK 2/1 (21998), 521–529.

Schweickard, Wolfgang, *Die Textgrundlagen der historischen Lexikographie*, in: Heinemann, Sabine / Bernhard, Gerald / Kattenbusch, Dieter (eds.), *Roma et Romania. Festschrift für Gerhard Ernst zum 65. Geburtstag*, Tübingen, 2002, 323–335.

–, *Das Erkenntnisinteresse der Etymologie bei Gilles Ménage*, in: Gil, Alberto / Polzin-Haumann, Claudia (eds.), *Romanische Sprachwissenschaft. Zeugnisse für Vielfalt und Profil eines Faches. Festschrift anlässlich des 60. Geburtstags von Christian Schmitt*, Frankfurt a. M. et al., i. Dr.

Stein, Peter, *Untersuchungen zur Verbalsyntax der Liviusübersetzungen in die romanischen Sprachen*, Tübingen, 1997.

Théories contemporaines du changement sémantique, MSLP N.S. 9 (2000).

Wartburg, Walther von, *Evolution et structure de la langue française*, Berne, 1934.

Wunderli, Peter, *Die Romanische Philologie von Diez bis zu den Junggrammatikern*, in: LRL 1/1 (2001), 121–175.

Zauner, Adolf, *Altspanisches Elementarbuch*, Heidelberg, 21921 (11908).

*Gerhard Ernst, Regensburg /
Martin-Dietrich Gleßgen, Zürich /
Christian Schmitt, Bonn /
Wolfgang Schweickard, Saarbrücken*

2. Sprachgeschichtsschreibung: Möglichkeiten und Grenzen L'historiographie linguistique: ses possibilités, ses limites

1. Sprache und ihre geschichtliche Bedingtheit
2. Allgemeine Möglichkeiten der Sprachgeschichtsschreibung
3. Standardisierung von Nationalsprachen und die Eingliederung der Sprachgeschichte in die Geschichte von Nationalstaaten
4. Große Realisierungen der historischen romanistischen Sprachwissenschaft
5. Rekonstruktion der Geschichte von untergegangenen Sprachen und Revitalisierung von Sprachen
6. Perspektiven und Desiderata
7. Literatur

1. Sprache und ihre geschichtliche Bedingtheit

Sprachen sind Zeichensysteme, die aus einem Zeichenrepertoire und aus einem dazugehörigen Kombinationssystem bestehen. Die Menge der Zeichen und die Menge der Kombinationsregeln sind von Sprache zu Sprache variabel und nach oben hin im Prinzip unbegrenzt. Diese Systeme sind tendenziell stetem Wandel unterworfen, der sich in den phonetischen, morphologischen, syntaktischen, lexikalischen / semantischen und

orthographischen Bereichen vollziehen kann. Möglicherweise existieren Wechselwirkungen zwischen den Veränderungen auf den verschiedenen Ebenen. Die Veränderungen können innerhalb der einzelnen Bereiche sowie auch inter-bereichlich unterschiedlicher Rhythmik und Geschwindigkeit folgen.

Um zu überleben und sich zu organisieren, müssen die Menschen untereinander interagieren und insbes. kommunizieren. Das beste Mittel dazu dürften Sprachen sein. Resultierend daraus liegt jeder Absicht zur sprachlichen Betätigung zunächst Pragmatismus zugrunde. Dieser Pragmatismus führt zum ökonomischen Einsatz von Sprache. Unter Ökonomie ist hier zu verstehen, dass die Sprache je nach Bedarf reduziert, erweitert oder auf andere Weise verändert wird. Den Anforderungen des Pragmatismus gehorchend, setzen Individuen Impulse von außen sowie persönliche Zielsetzungen unbewusst oder bewusst in entsprechende Sprachveränderungen um. Diese sind also im Prinzip immer individuell und führen zum sprachsystematischen Wandel erst dann, wenn sie von der Gruppe, der das In-